

Parabel vom verlorenen Sohn, Lk 15,11–32

Textpragmatische Analyse und Unterrichtsplanung

1. Strukturelle Analyse *

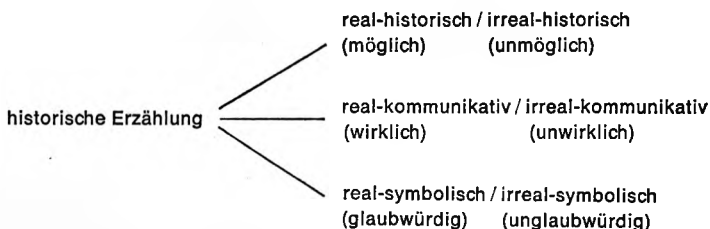
1.1 Struktur der Handlung

Sequenz 1	V 11a	Einleitung	
	V 11b	Zustand im Ungleichgewicht	real-historisch
	V 12a	Gegenaktion	real-kommunikativ
	V 12b	Neuer Zustand	real-kommunikativ
Sequenz 2	V 13a	Veränderung des Zustandes	
	V 13b	Gegenaktion	real-historisch
	V 13c	Neuer Zustand	
Sequenz 3	V 14a	Veränderung des Zustandes	
	V 14b	Gegenaktion	real-historisch
	V 14c	Neuer Zustand	
Sequenz 4	V 15a	Veränderung des Zustandes	
	V 15b	Gegenaktion	real-historisch
	V 15c	Neuer Zustand	
Sequenz 5	V 16a	Veränderung des Zustandes	real-historisch
	V 16b	Gegenaktion	real-historisch
	V 17–19	Neuer Zustand	real-kommunikativ
Sequenz 5.1	V 17b	Zustand im Ungleichgewicht	real-historisch
	V 18a	Gegenaktion	real-historisch
	V 18b–19	Neuer Zustand	real-kommunikativ
Sequenz 5.1.1	V 18c	Veränderung des Zustandes	real-historisch
	V 19a	Gegenaktion	real-kommunikativ
	V 19b	Neuer Zustand	real-kommunikativ
Sequenz 6	V 20a	Veränderung des Zustandes	
	V 20b ₁	Gegenaktion	real-historisch
	V 20b ₂	Neuer Zustand	

* Vgl. hierzu den vorstehenden Beitrag, insbes. auch das Glossar S. 664 ff.

Zu 1.1 das nachfolgende Schema (aus *W. Langer, Praxis des Bibelunterrichts*, Stuttgart/München 1975, S. 123):

Historische Erzählungen wie die Evangelien lassen sich also in folgenden Ebenen des Erzählers untergliedern:



Sequenz 7	V 20c V 21 V 22–24e	Veränderung des Zustandes Gegenaktion Neuer Zustand	real-historisch real-kommunikativ real-kommunikativ/ real-historisch
Sequenz 7.1	V 21b V 21c	Veränderung des Zustandes Gegenaktion	real-historisch real-kommunikativ
Sequenz 7.2	V 22b–23 V 24a.c V 24b d	Veränderung des Zustandes Gegenaktion Neuer Zustand	real-historisch
Sequenz 8	V 25a V 25b V 25c	Zustand im Ungleichgewicht Gegenaktion Neuer Zustand	real-historisch
Sequenz 9	V 26 V 27 V 28a ₁	Veränderung des Zustandes Gegenaktion Neuer Zustand	real-historisch/ real-kommunikativ real-kommunikativ real-historisch
Sequenz 9.1	V 27b V 27c V 27 d	Veränderung des Zustandes Gegenaktion Neuer Zustand	real-historisch
Sequenz 10	V 28a ₂ V 28b ₁ V 28b ₂	Zustand im Ungleichgewicht Gegenaktion Neuer Zustand	real-kommunikativ real-historisch real-kommunikativ
Sequenz 11	V 29–30 V 31–32	Veränderung des Zustandes Gegenaktion	real-kommunikativ real-kommunikativ
Sequenz 11.1.1	V 29b V 29c ₁ V 29c ₂	Nicht-Veränderung des Zustandes Nicht-Gegenaktion Nicht-Neuer Zustand	real-historisch
Sequenz 11.1.2	V 30a V 30b	Veränderung des Zustandes Gegenaktion	real-historisch
Sequenz 11.2.1	V 32b ₁ V 32b ₂	Zustand im Ungleichgewicht Neuer Zustand	real-historisch
Sequenz 11.2.2	V 32c ₁ V 32c ₂	Zustand im Ungleichgewicht Neuer Zustand	real-historisch

1.2 Struktur der Motive und Handlungsbereiche**

	<i>Grund-Motive</i>	<i>Handlungsbereiche</i>
V 11a	Einleitung	
V 11b–12a	[Übertretung – (Verbot)]	Held, Sender
V 12b–13a	qualifizierender Test – Reaktion/ Übersiedlung –	Held, Sender
V 13b	Übertretung – Verbot	Held (Sender, Gegner)
V 14	Schaden –	Held (Gegner)
V 15–16	Betrugsmanöver – Mithilfe	Held, Gegner
V 17–20	Rückkehr/Haupttest – Sieg	Held, Sender
V 21	Maskierung/ glorifizierender Test –	Held, Sender
V 22	Gelingen/Verwandlung	Held, Sender, Helfer
V 23	Aufhebung des Schadens	Held, Sender, Helfer
V 24	Demaskierung/Inthronisation	Held, Sender
V 25	Übermittlung –	Gegner
V 26	einsetzende Gegenhandlung/Erkundung –	Gegner, Helfer
V 27	Auskunft/qualifizierender Test –	Gegner, Sender, Held, Helfer
V 28a	Reaktion	Gegner (Sender, Held)
V 28b–29	Haupttest – Nicht Sieg	Gegner, Sender, Held
V 31–32	glorifizierender Test/Verwandlung – (±Gelingen/±Inthronisation)	Gegner, Sender, Held

1.3 Erläuterung der Strukturen

Die Sequenzen 1–4 werden historisch-real erzählt. Die Forderung V 12a b wird in ihren historischen Folgen sogleich in V 12c wiedergegeben. Ab Sequenz 5 beginnt dann ein reger Wechsel zwischen historisch-erzählender und kommunikativer Sprechfunktion. Denn der erste Höhepunkt der Erzählung ist erreicht und die Möglichkeit der weiteren Handlung wird zunächst als innerer Monolog (Sequenz 5.1) erörtert. Der Plan wird in Sequenz 6 in den Anfängen realisiert, erfährt aber im erneuten Dialog Sequenz 7 zu seinem weiteren Fortgang eine Alternative, die sich dann auch historisch durchsetzt.

Da mit Sequenz 8 ein neuer Gegner (älterer Bruder) in die Handlung eintritt, wird in Sequenz 9 eine kommunikative Information über die Sequenz 1–7 erforderlich. Die Reaktion des Bruders (»Zorn«) ist wieder historisch beobachtbar. Die abschließenden Sequenzen verbleiben in der kommunikativen Sprechfunktion, weil die Berechtigung der Reaktion alternativ durchdiskutiert wird. Die erste Gegenreaktion des Senders (Herauskommen) wird allerdings auf die historische Ebene verlegt, um die Bedingungen für den Dialog auf der historischen Ebene zu schaffen.

Die Argumentation des Gegners verkürzt die eigene historische Situation auf eine einzige Sequenz und setzt sie in Kontrast zur Situation des Helden (jüngerer Bruder), die ebenfalls auf eine Sequenz verkürzt wird und deren Schluß sogar fehlt, weil er als Gegenstand des Streits bereits als bekannt vorausgesetzt wird. Der Sender verläßt im Gegenzug die Sprechfunktion »erzählen«, wechselt in das »Besprechen« über und begründet es wiederum mit »erzählen«. Der ältere Sohn hat in seiner Erzählung den entscheidenden Wechsel im Zustand seines Bruders ausgelassen (Totsein – Leben; Verloren sein – Gefunden werden) und einen nebensächlichen Wechsel vorgestellt (Geld mit Dirnen durchbringen – Mastkalb geschlachtet erhalten). So trägt der Vater die übersehene Handlungssequenz nach und leitet daraus Appelle ab, die den Gegner in einen Helfer des Helden umwandeln sollen. Der neue Zustand wird nicht mehr erzählt, so daß die Reaktion des Gegners offen bleibt. Hier stellt sich die Oberflächenstruktur in Kontrast zur Tiefenstruktur.

Zu den Sequenzen 1–7 erweisen sich die Sequenzen 8–11 als Kontrast, der durch den Gleichlauf der dreimaligen Teste noch verstärkt zum Ausdruck kommt. Während aber die Sequen-

** Vgl. das Schema im Glossar S. 664.

zen 1–7 dieses Motivgerüst mit einer Palette anderer Grundmotive breit ausgestalten, ist die Folge der Sequenzen 8–11 auf die Teste konzentriert.

Die Oberflächenstruktur bringt die ansehnliche Anzahl der Grundmotive mit der entsprechend hohen Anzahl der Sequenzen knapp zum Ausdruck. Auffallend ist allerdings, daß das Verbot zu der Übertretung, die die Handlung in Gang setzt, nicht genannt ist, und daß die Gegner in der Sequenzenfolge 1–7 entweder überhaupt nicht (V 14) oder nur als neutrale Figuren (V 15 f) dargestellt werden. Damit wird in Kontrast zur Tiefenstruktur der Handlungsgang auf den dreifachen Durchgang durch die Teste konzentriert und die Parallelität zu der motivärmeren und zugleich kürzeren Sequenzenfolge 8–11 hergestellt. Die Schlüsse beider Sequenzenfolgen betonen noch zusätzlich das Grund-Motivpaar »Verwandlung – Inthronisation«; denn das Bestehen der drei Teste hat diesen Vorgang zum Ziel. Der Abbruch der zweiten Sequenzenfolge mit »Verwandlung« stört aber diese Konzeption und stellt dadurch die Offenheit des Schlusses heraus.

2. Pragmatik

2.1 Gattung

Dieser Text gehört zur Untergattung Parabel. Die Handlung zwischen jüngerem Sohn – Vater und älterem Sohn – Vater stellt ein spezifisches, einmaliges Ereignis dar, das sich wohl in ähnlicher Weise, aber nie in identischer Weise wiederholen kann.

Mit V 24 findet die Parabel einen vorläufigen Abschluß, V 25–32 bilden eine Fortsetzung, die in sich wieder selbständig wirkt. So liegt eine »doppelgipflige« Parabel vor¹, die von dem Handeln des Vaters zusammengehalten wird, während in der zweiten Hälfte der jüngere Sohn (Held) in den Hintergrund tritt. Deshalb ist die Bezeichnung »Gleichnis vom liebenden Vater«² ebenso zutreffend wie der traditionelle Titel »Gleichnis vom verlorenen Sohn«.

2.2 Hörerschaft

Die Bitte des jüngeren Sohnes um Auszahlung des Erbteils (Dtn 21,17) löst die einmalige Begebenheit aus. Ob die palästinensische und später die hellenistische Hörerschaft in der Bitte eine Übertretung sah, muß offen bleiben.³ Auf alle Fälle schwingt in ihr eine Herausforderung mit, die nicht zu hören wäre, wenn vom Vater die Initiative zur Auszahlung ausgegangen wäre. Sinn dieser unbestimmt gelassenen Eingangshandlung ist es jedenfalls, die folgenden Prüfungen in die Eigenverantwortlichkeit des Sohnes zu stellen; sie entspringen nicht der Willkür des Vaters.

Die Argumentation des älteren Sohnes im zweiten Teil unterstreicht diese Ausgangslage. Er hat auf ein Fortgehen verzichtet (Nicht-Veränderung des Zustandes), hat daher auch keine Auszahlung des Erbes erhalten (Nicht-Gegenaktion) und ist so nicht in die Prüfungen des jüngeren Bruders geraten (Nicht-Neuer Zustand) (V 29). Der Umgang mit dem Erbe aber muß verantwortet werden. Und *der Sohn*, der sich vom Vater entfernt, geht ein größeres Risiko ein als der, der bleibt. Eine Wertung zwischen beiden Handlungsmustern unterbleibt aber, da beiden Söhnen in unterschiedlicher Weise Prüfungen gestellt werden.

Der jüngere Sohn muß in der Fremde⁴ einen neuen Umgang mit seinem Erbe entwickeln. An dieser Aufgabe scheitert er. Er verschleudert das Erbe (V 13) und verliert damit die mit dem Erbe verbundenen Rechte (V 18 ff)⁵. Der so entstandene Schaden wird eindringlich durch das Zwischenspiel des Schweinehütens unterstrichen. Die durch die Hungersnot bedingten Umstände sind so ungünstig, daß sie das erniedrigende und sündhafte Hüten der kultisch unrei-

¹ *J. Jeremias*, Die Gleichnisse Jesu (Siebenstern 43), München 1965, 86 ff; *E. Linnemann*, Gleichnisse Jesu, Göttingen 4¹⁹⁶⁶, 84.

² *Jeremias*, 86; *Eichholz* schlägt als Titel »Die Freude des Vaters« vor (*G. Eichholz*, Gleichnisse der Evangelien, Neukirchen-Vluyn 1971, 213).

³ *Jeremias* 87; *Eichholz* 201 ff; gegen *K. H. Rengstorf*, Das Evangelium nach Lukas (NTD 3), Göttingen 14¹⁹⁶⁹, 184; *Linnemann* 80 f, die entgegengesetzte Positionen einnehmen.

⁴ Die Auswanderung war in Palästina üblich; die jüdische Diaspora umfaßte schätzungsweise 4 Millionen Juden gegenüber einer halben Million in Palästina (*Jeremias* 87). ⁵ *Linnemann* 81 f.

nen Schweine (Baba Quamma 82b)⁶ erzwingen und doch nur ein Leben am Rande des Existenzminimums ermöglichen.

Das Scheitern ist aber nicht endgültig, also tragisch, sondern ist durch Änderung des Verhaltens aufhebbar.⁷ Der jüngere Sohn behält die Möglichkeit der Rückkehr und realisiert sie schließlich. Sein Verzicht auf alle Sohnesrechte (Maskierung) kennzeichnet aber, daß er den Verlust des Erbes ernst nimmt und in dem gesellschaftlich niedrigeren Status »Tagelöhner« weiterleben will. Damit hat er die Bedingungen für die Aufnahme durch den Vater geschaffen (glorifizierender Test – Gelingen). Der Vater gewährt ihm aber nicht nur almosenhafte Hilfe, zu der er durch die Umkehr des Sohnes verpflichtet ist⁸, sondern setzt ihn mit Festkleid, Ring und Sandalen als Insignien des Herr-Seins (Verwandlung) wieder in die verloren gegangenen Rechte ein (Inthronisation)⁹. Der Vater zeigt damit an, daß der Sohn auch in seinem Fehlverhalten gegenüber den herrschenden Normen nicht aufgehört hat, sein Sohn zu bleiben.

Da die Gegner- und Helferrolle in der ersten Hälfte so blaß gehalten sind, kommen als Identifikationsangebote nur die Rollen des Helden und des Senders in Betracht. Entsprechend komplikationslos wirkt in der ersten Erzählfälfte der Schluß. Der Vater hat seinen Sohn wieder, der Sohn seine leichtsinnig verspielten Rechte. Die großzügige Liebe des Vaters und das Glück des Sohnes bleiben sympathisch. Doch nun tritt der ältere Sohn in die Handlung ein, der ebenfalls von der vorausgegangenen Handlung betroffen ist. So fordert er sogleich zur Identifikation auf. In der sorgfältigen Erkundung erfährt er eine verkürzte Version von dem vorangegangenen Geschehen. Aber gerade diese Verkürzung verschweigt den entscheidenden Punkt, der seine Interessen empfindlich berühren würde: die Wiedereinsetzung des Bruders in die Herrenrechte und die mögliche Schmälerung des eigenen Erbes aufgrund neuer Ansprüche des jüngeren Bruders.

Der »Zorn« und die Verweigerung der Begrüßung als Reaktion auf die Ankunft sind daher nicht zu billigen. Jedes Familienmitglied behält den Anspruch auf familiären Gruß und Fürsorge, auch wenn es die Erbsprüche verloren hat.¹⁰ So ist die Verweigerung des Bruder-titels (»dein Sohn«) nicht zu rechtfertigen. Die Zurückweisung der nun einsetzenden väterlichen Zurede verstößt außerdem gegen das gesellschaftliche und theologische Gebot des Gehorsams gegenüber dem Vater (Kol 3,20; Eph 6,1). Der Widerspruch wird daher nicht von dem folgenden Verweis auf das vertane Erbe gedeckt. Die Kontrastierung des nicht stattgefundenen Festmahles für die Freunde mit den angeblich stattgefundenen Gelagen für Dirnen, von denen V 13 aber nichts erwähnt hat, deutet vielmehr andere Ursachen des Zornes als die Entrüstung über die vermeintliche Zurücksetzung an. Der Bruder gibt seine Verunsicherung zu erkennen. Die Bindung an den väterlichen Haushalt garantiert zwar den gewohnten Umgang mit dem Erbe, andererseits aber fehlt dem Bodenständigen der Reiz des Neuen, die Erfahrung der Fremde mit ihrem Zwang zu alternativem Handeln. Die Erlebnisse des jüngeren Bruders in der Fremde machen dem älteren die Begrenztheit und Einlinigkeit seines Handelns sichtbar. Diese Verunsicherung nahm er aber bisher nicht zur Korrektur seines bisherigen Umgangs mit dem Erbe an, sondern verdrängte sie, was ihm durch das Scheitern des Bruders außerordentlich erleichtert wurde, durch die jetzt ehrenvolle Aufnahme aber verunmöglicht wird. Der Vater stellt den Vorwurf daher in diesem Punkt sogleich richtig. Da der ältere Bruder gemeinsam mit dem Vater über sein Erbe verfügt¹¹, hätte er jederzeit daraus ein Festmahl geben können. Auch er war also zu Hause in die Alternative gestellt, sein jetziges und künftiges Erbe zu verschleudern, zu bewahren oder in neuer Weise zu verwalten. Im Grunde ist auch er im Umgang mit dem Erbe gescheitert, sonst würde er nicht die Freude über die Rückkehr und das Wohlbefinden des jüngeren Bruders ablehnen.

Der Schlußappell eröffnet dem älteren Bruder die Möglichkeit, seinerseits von der Liebe des

⁶ Linnemann 154. ⁷ D. O. Via: Die Gleichnisse Jesu (BEV Th 57), München 1970, 152 ff.

⁸ ggn Jeremias 88; so Linnemann 83 f. ⁹ Jeremias 88.

¹⁰ Der von Eichholz zitierte Tosefta-Text (Baba batra II 5), daß »ein Sohn, der geteilt hat, wie irgendeiner von allen anderen Menschen ist« (210), ist für das familienzentrierte Denken der biblischen Zeit nicht repräsentativ.

¹¹ Das Recht der Verfügung und Nutznießung über das nicht ausgezahlte Erbe blieb dem Vater vorbehalten (Jeremias 87).

Vaters sich einen neuen Anfang schenken zu lassen, von dem Wagemut des jüngeren Bruders zu lernen und den Rollenwechsel vom Helfer zum Helfer zu vollziehen.

Vermag also der ältere Bruder zunächst Sympathien auf sich zu lenken und durch seinen Vorwurf gar zu verstärken, so zwingt die abschließende Antwort des Vaters, die Position des älteren Sohnes noch einmal durchzugehen, ihre bereits zu Anfang erkennbare Enge aufzufinden und deren Hintergründe einzusehen. Eine rein negative Distanzierung vom älteren Bruder würde dagegen die Einsicht in die Offenheit des Schlusses verhindern.¹² Denn in Identifikation mit dem älteren Sohn sollen die Hörer sein Verhalten zum Abschluß bringen. Ihnen stehen mehrere Möglichkeiten zu Auswahl wie die der Konfliktvermeidung durch Unterwerfung, die der Konfliktverhärtung durch weitere Weigerung und die der Konfliktaustragung durch Umlernen.

2.3 *Theologie*

Die knappe Einleitungsformel (»Weiter sagte er«) setzt die Parabel in Addition zu den vorausgegangenen Gleichnissen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme (VV 4-7; 8-10) und ordnet sie so unter den Rahmen 15, 1-2.

In Identifikationsbezug treten jetzt jüngerer Sohn – Zöllner und Sünder, älterer Sohn – Pharisäer und Schriftgelehrte, Vater – Jesus als Bevollmächtigter des Vaters.¹³ Die Überdenkung und Veränderung gewohnten Handelns in einmaligen Situationen wird zum Ort der Gotteserfahrung.

Bereits die Eingangssequenz setzt den Anfang der theologischen Aussagen. Die autonome Verfügung über einen Bereich des eigenen Handlungsspielraums (Erbe) ist theologisch legitim. Der Verzicht auf diese Autonomie stürzt in eine Krise und fordert zum Lernen der Autonomie heraus (die Krise des älteren Sohnes).

Autonomie bedeutet aber nicht willkürliche Unabhängigkeit. Von der Gesellschaft sind mit göttlicher Legitimation Normen vorgegeben, innerhalb derer die Autonomie sich verwirklichen muß. Die törichte Verschwendung des Erbes ist eine Sünde gegenüber dem Vater und Gott. Von der Sünde sind aber nicht alle Beziehungen betroffen. Das Recht auf Rückkehr bleibt. Der vom Fehlverhalten angerichtete Schaden muß aber in seiner Auswirkung anerkannt werden.

Der Protest des älteren Bruders richtet sich gegen diesen theologischen Sachverhalt und kann daher zwingend aus der »Sache« widerlegt werden. Die pharisäische und schriftgelehrte Ablehnung der Aufnahme von Sündern widerspricht der eigenen theologischen Vorstellung von Sünde. Auch nach dem AT verschließt sich Jahwe keinem Sünder, der seine Schuld anerkennt und um Erhörung bittet (vgl. die Klagepsalmen). Denn Sündigkeit ist die Kehrseite der Erfahrung menschlicher Autonomie (Gen 2, 4-3). Im Erproben des Handlungsspielraums werden erst die Kriterien für die Unterscheidung gerechtes – sündiges Verhalten erkennbar.

So vollzieht Jesus in der Aufnahme von Sündern lediglich das auch den Gegnern bekannte Handeln Gottes.

Die Wiederherstellung des Status als »Herrensohn« geht allerdings darüber hinaus. Er bringt die neue Wirklichkeit des »Reiches Gottes« in die Handlungen von Parabel und Rahmen ein. Allein in der Vollmacht des Reiches Gottes kann Jesus verkünden, daß Sünder genauso wie Gerechte »Söhne Gottes« (Gotteskinder) sind. Denn Gottes Liebe übersteigt die gesellschaftliche Ordnung und verweist auf eine neue Ordnung, in der es keine durch menschlich-gesellschaftliche Normensysteme bedingte Unterscheidung zwischen Sündern und Gerechten gibt.

Aber die künftige und in Jesus bereits unscheinbar angebrochene Wirklichkeit des Reiches Gottes setzt die gegenwärtige gesellschaftliche Ordnung nicht außer Kraft. Die Interaktion zwischen dem Vater und den beiden Söhnen, wie zwischen Jesus, Zöllnern, Sündern, Schriftgelehrten und Pharisäern wird zunächst auf dem Feld von symbolischen = »erzählten« Situationen ausgetragen, die mit der herrschenden Wirklichkeit vergleichbar sind. Gott trägt und bestätigt die erzählte Wirklichkeit, die die herrschende in realistischer Weise durch Aufweis von Widersprüchen kritisiert. Die über diese Wirklichkeit hinausweisende, zunächst unreal wirkende Statuswiederherstellung zeigt aber an, daß die erzählte Wirklichkeit auf eine

¹² ggn *Linnemann* 85 f.

¹³ ggn *Linnemann* 84 ff; *Via* 160 ff.

Realität hin aufgebrochen wird, die neu und unableitbar ist und sich erst in Zukunft vollkommen durchsetzen wird. Entsprechend soll auch die herrschende Wirklichkeit anfanghaft verändert werden.

3. Zugänge zum Verstehen

3.1 Personale und gesellschaftliche Zugänge

Das Gegensatzpaar Sünder – Gerechter erhält durch die Parabel im Unterschied zu anderen Gleichnissen eine konkrete gesellschaftliche Bestimmung. Sünder ist der, der nach gesellschaftlichem und eigenem Bewußtsein sein Erbe und seinen Handlungsspielraum verschleudert; Gerechter ist der, der nach gesellschaftlichem und eigenem Bewußtsein Erbe und Handlungsspielraum richtig verwaltet. Durch das Auftauchen des Sünders wird er allerdings in eine Krise gestürzt mit der daraus resultierenden Infragestellung der Richtigkeit des Handelns, der er durch Abgrenzung von Sündern entgehen will.

Die Figuren der Parabel (Vater, Söhne) stecken die Familie als Interaktionsraum ab. So ist die Beziehung zwischen Sünder und Gerechter wesentlich intimer und verflochtener als die Rahmenerzählung (V 1–2) zunächst erkennen läßt. Allerdings bestimmte in biblischer Zeit die Familie wesentlich umfassender als heute die Alltagswelt.¹⁴

So sind die Rollen Vater, »gerechter« Sohn und »sündiger« Sohn auf die Bereiche zu übertragen, die direkte Aktionsräume der Alltagswelt sind: Beruf, Freundeskreis, Interessenverband, politische und kirchliche Gemeinde. Das Durchdenken der ungerechtfertigten und fehlerhaften Abgrenzungen in diesen Bereichen gegenüber den »Sündern« öffnet dann die Einsicht dafür, was die liebende Vergebung und Aufhebung aller Schuldigkeiten im Reiche Gottes bedeutet.

3.2 Bedingungen und Möglichkeiten des Einsatzes des Textes in der Primarstufe

Da jede Erzählfteile nur von der Interaktion zwischen zwei Personen (Vater – Sohn) bestimmt wird, ist das Repertoire der Handlungsträger für die Schüler sofort erfaßbar.¹⁵ Allerdings darf der ältere Bruder nicht statisch auf seine Gegnerrolle festgelegt werden. Seine Argumentation muß zunächst Sympathien erwecken, und die Möglichkeit seines Überwechsels in die Helferrolle muß deutlich werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist der Zusammenhang der Motive genau zu beachten. Die Prüfungssituationen sind herauszuarbeiten, während die anderen Motive entsprechend in den Hintergrund treten. Der Vorgang von Erbteilung und vorzeitiger Auszahlung des Erbes ist auch in der heutigen Gesellschaft zu beobachten. Hier kann die Erfahrung der Schüler zur Sprache kommen, so daß eine negative Bewertung der Abreise des jüngeren Sohnes entweder von vornherein unterbleibt oder von der Gegenwartserfahrung her korrigiert wird. Das Verschleudern des Vermögens gilt auch für Kinder als Fehlverhalten; es ist ein wesentliches Kennzeichen bürgerlicher Erziehung, die Befriedigung von Bedürfnissen auf lange Zeiträume hinauszuschieben¹⁶, weil das Erbe für langfristigen, nicht für kurzfristigen Verbrauch eingesetzt werden muß (Beispiele: Umgang mit dem Taschengeld; Kenntnis von Erbteilungen). Die Episode mit dem Hunger und der vergeblichen Arbeitsmühe als Schweinehirt bleibt als Illustration der Not unmittelbar zugänglich. Auf die Sündigkeit des Schweine-Hüters braucht nicht eingegangen zu werden. Das »Nachdenken« des Sohnes macht einen Rückblick auf den Auszug notwendig: Dann wird klar, daß der Sohn ein Recht auf Rückkehr hat, daß er aber seinen Status aufgrund seines Fehlverhaltens wechseln muß. Das »Mitleid« des Vaters ist daher zunächst als übliche familiäre Bereitschaft zur Hilfe zu deuten. Die Reaktion auf die richtige Selbsteinschätzung des Sohnes erfordert dann aber die Erläuterung des palästinensischen Kolorits: Festgewand, Ring und Sandalen als Insignien des Herrensohnes. Der Vater überschreitet das von der Norm gesetzte Maß der Hilfe. In dem Beginn einer Neuordnung der Gesellschaft zeigt sich indirekt die Kraft des Reiches Gottes.

¹⁴ R. König, Familie, in: W. Bernsdorf, Wörterbuch der Soziologie, 3 Bde (Fischer 6131–6133), Frankfurt 1972, 207–221.

¹⁵ Vgl. K. H. Sorger, Gleichnisse im Unterricht, Essen 1972, 130 ff.

¹⁶ Vgl. H. G. Roff, Die Schule und das soziale Milieu des Kindes, in: Auswahl 7, hrsg. von H. Roth und A. Blumenthal, Hannover 1968, 57–71, 63.

Für den »Zorn« des älteren Sohnes sind überzeugende Gründe zu vermuten und in die Diskussion über die brüderliche Pflicht zur Hilfe einzubeziehen. Auch das Beharren gegenüber dem Zureden des Vaters ist alternativ zu begründen. Entsprechend muß auch der anschließende Vorwurf gegen den Vater diskutiert werden. Eine Feier mit Freunden ist wieder eine selbstverständliche Erfahrungsgegebenheit. Die Antwort des Vaters muß als Richtigestellung erkannt werden. Von der Antwort her muß auch der Umgang des Bruders mit dem Erbe als fehlerhaft erwiesen werden. Dann kommt die Intention der 2. Erzählfälfte zum Ausdruck. Er soll sich über den Neuanfang des jüngeren Bruders mitfreuen, da er selbst auch einen neuen Anfang braucht.

4. Unterrichtsverlaufsplanung

4.1 Lernziele

Globalziel

Die Schüler sollen in der Parabel und dem Rahmen der Norm entsprechendes Handeln von dem Handeln unterscheiden, das die Norm übersteigt und die neue Realität des Reiches Gottes symbolisiert.

1. Teilziel

Die Schüler sollen in der Parabel die Interaktion zwischen dem Vater und seinen beiden Söhnen bestimmen, in ihren Alternativen diskutieren und in ihren Begründungen werten.

2. Teilziel

Die Schüler sollen die Figuren der Parabel mit den Figuren des Rahmens identifizieren und deren Alternativen des Handelns diskutieren und in ihren Begründungen werten.

4.2 Zusammenhang zwischen Textstruktur und unterrichtlichem Kommunikationsprozeß

Der zweigipflige Aufbau der Parabel legt das antizipierende Lesen nahe: Der zweite Teil kann aus dem ersten erschlossen werden. Aber auch beide Hauptteile lassen zusätzliche Einschnitte zu: so der Beginn von Sequenz 6 (V 20a), der den Abschluß der Sequenz erforderlich macht und auf die zusätzliche Sequenzfolge 7; 7.1; 7.2 vorbereitet, so die Sequenz 11, der der Abschluß fehlt.

Um das Handeln des jüngeren Sohnes identifikationsfähig zu machen, läßt sich seine Aufgabe, mit dem Erbe richtig umzugehen, mit der Aufgabe der Schüler, eigenes Eigentum richtig zu verwalten, vergleichen. Entsprechend kann eine Wertung des verschwenderischen Lebens des Sohnes erfolgen. Die plötzliche Notlage kann aus den angegebenen Umständen entwickelt werden. Aus ihr ergibt sich der Plan zur Rückkehr ins Vaterhaus, deren mögliches Scheitern aber aufgrund der Verschwendung zugleich mitvorgestellt wird. So haben die Schüler eine klare Alternative vor Augen, in Fortführung der Sequenz 6 die Rückkehr gelingen oder scheitern lassen. Die Diskussion der vorgetragenen Schlüsse müßte ergeben, daß die Identifikation mit dem Sohn, mit seiner Verfehlung, Eigentum entgegen der herrschenden Norm zu verschwenden, und mit seiner Reue die Verzeihung des Vaters erfordert. Andererseits muß auch durchgespielt werden (eventuell vom Lehrer angeregt), daß die Identifikation mit dem Vater mit der Auszahlung des Erbes und der Erwartung auf Erhaltung und Vermehrung des Erbes eine Ablehnung der Aufnahme (aus Verärgerung und Zorn) nahegelegt. Der vorgetragene Abschluß bestätigt die Erwartung des Sohnes und realisiert nicht den »zornigen Vater«. Die Lehrerinformation über die Bedeutung von Festgewand, Ring und Schuhe muß aber zu der Einsicht führen, daß der Vater über die Pflicht zur Fürsorge hinausgeht. Darauf muß die 3. Stunde wieder zurückgehen. Schuhe kennzeichnen den wohlhabenden freien Mann, während der Sklave aus Armut barfuß läuft. Festgewand ist wie heute noch ein ehrendes Geschenk. Ring ist als Siegelring ein Vollmachtszeichen, vergleichbar der Vollmacht über das Bankkonto der Familie (z. B. Sparbuch). Das Schlachten eines Mastkalbs dient einem Freudenfest, weil Fleisch in Palästina aus Mangel nur selten gegessen wird.¹⁷

Das Malen von Bildern zu Anfang der 2. Stunde soll den Zustand der Handlungsfolge vergegenwärtigen, der den tiefsten Eindruck hinterlassen hat. Meistens wird eine Kombination

¹⁷ Vgl. *Jeremias*, 88.

der eindrucksvollsten Zustände gewählt. Das Gespräch über die unterschiedlichen Bilder führt zu der Einsicht, daß jede Geschichte von den unterschiedlichen Rezipienten mehrperspektivisch aufgenommen und gedeutet wird. Sachliche Mißverständnisse können zugleich geklärt werden.

Bei der Diskussion der Bilder kommt (durch Schüler oder Lehrer) auch die Existenz des älteren Bruders zur Sprache. Seine Reaktion kann vergleichbar dem Verhalten des Vaters als Aufnahme oder Ablehnung vermutet werden. Der gesamte Text wird anschließend zur Klärung ausgeteilt, um den Handlungsverlauf des 2. Teils anhand des erarbeiteten Verlaufs des 1. Teils zu entwickeln. So wird der »Zorn« des älteren Bruders erst aus der Kenntnis des 1. Teils verständlich. Die Argumentation des Vaters wiederum gewinnt als Reaktion auf die Vorwürfe des älteren Sohnes Bedeutung. Beide Phasen lassen sich durch das Unterrichtsgespräch erarbeiten. Ein Hinweis des Lehrers auf den offenen Schluß wird dann nötig, wenn er bei der anschließenden Wertung übersehen wird.

Das Rollenspiel zu Anfang der 3. Stunde soll die Schüler motivieren, sich mit allen Situationen der Parabel, d. h. mit allen Figuren und ihren Handlungen, zu identifizieren. Die Vorschaltung der Rahmenverse Lk 15, 1–2 soll eine doppelte Identifikation bewirken. Mit den Augen der Figuren des Rahmens (Jesus, Pharisäer, Zöllner) sollen die Schüler die Identifikation mit der Parabel vollziehen.

Dieser im Spiel sich noch unreflektiert vollziehende Vorgang soll anschließend besprochen werden. In der Stillarbeit wird kontrolliert, inwieweit die Schüler das Handlungsmodell der Parabel als Appell verstehen und auf die im Rahmen vorgestellten Figuren übertragen können. Im abschließenden Gespräch müßte geklärt werden, daß der Appell auf den neuen Beziehungsverhältnissen des Reiches Gottes beruht. Mögliche Übertragungen der Parabel und ihres Rahmens auf heutige Situationen können sich anschließen.

4.3 Unterrichtsverlaufsplanung

1. Stunde

Gliederung	U-Form	Kommunikations-Prozeß	Medien
1. Phase: Verstehendes Lesen und Einführung in die Thematik	U-Gespräch	Einsatz des Textes, lautes Lesen, spontane Äußerungen	Arbeitsblatt 1: Lk, 15, 11–20a
	L-Impuls	Erfahrungen über den Umgang mit eigenem Eigentum (z. B. Taschengeld)	
	U-Gespräch	Aufweis der Möglichkeiten, der Alternativen und der Problematik Ordnen der Diskussion	Tafel
2. Phase Auseinander- setzung mit der Thematik	L-Impuls	Hinweis auf das Verhalten des jüngeren Sohnes	Tafel
	U-Gespräch	Einordnung und Wertung des Verhaltens Weiterentwicklung des Handelns anhand des Textes Darstellung, Begründung und Wertung des Planes zur Rückkehr Vermutung der Reaktion des Vaters	
3. Phase Verstehendes Lesen und Auseinander- setzung mit der theologi- schen Aussage	Still-Arbeit	Finden eines möglichen Abschlusses	Arbeitsblatt 1: Rückseite
	U-Gespräch	Vortrag unterschiedlicher Lösungen	
	L-Impuls	Vortrag der Verse V 20b–24	
	U-Gespräch	Darstellung der Handlung	
	L-Impuls	Information über die Bedeutung von Festgewand, Ring, Sandalen und dem Schlachten eines Mastkalbes	
	U-Gespräch	Vergleich des Abschlusses mit den vorgetragenen Lösungen, Wertung	

2. Stunde

Gliederung	U-Form	Kommunikations-Prozeß	Medien
1. Phase: Einführung in die Thematik	U-Gespräch	Wiederholung des Handlungsverlaufs der ersten Erzählhefte V 11–25	
	Still-Arbeit	Malen der Szene	Arbeitsblatt 2: Filztafel
	U-Gespräch	Deutung der gemalten Szenen	
	L-Impuls	Hinweis auf die Existenz des älteren Bruders	
	U-Gespräch	alternative Bestimmung des Verhaltens des älteren Bruders – Vermutung der Gründe	
2. Phase: Verstehendes Lesen und Auseinandersetzung mit der Thematik	L-Impuls	Vorlesen des Textes V 25–32	Arbeitsblatt 3: Lk, 15, 11–32
	U-Gespräch	Spontane Äußerungen, Austeilen und Lesen der Verse 11–32	
	U-Gespräch	Vergleich der Handlung des älteren Bruders in V 25–32 mit der Handlung des jüngeren Bruders: Motive für den »Zorn« herausfinden Die Gegenargumente des Vaters erarbeiten (Mitverwaltung des Erbes, Freude über die Zustandsänderung des jüngeren Bruders)	Tafel
3. Phase: Erarbeitung der theologischen Aussage	U-Gespräch	Den unzulänglichen Umgang des älteren Bruders mit dem Erbe ableiten und das Verhalten gegenüber dem jüngeren Bruder bewerten	
	L-Impuls	Hinweis auf den offenen Schluß	Tafel
	U-Gespräch	Alternativen des Abschlusses finden Ordnen der Abschlüsse	

3. Stunde

Gliederung	U-Form	Kommunikations-Prozeß	Medien
1. Phase: Herstellung der Beziehung zwischen Parabel und Rahmen	U-Gespräch	Vorbereiten eines Rollenspiels	Lk 15, 1–2
	L-Impuls	Vorlesen des Rahmens V 1–2 und der Einleitung zur Parabel V 11a	
	U-Gespräch	Ordnen der Vorstellung zu Jesus, Pharisäern und Schriftgelehrten, Zöllnern	
	Rollenspiel	Spielen der Parabel	
2. Phase: Übertrag der theologischen Aussage auf den Rahmen	U-Gespräch	Identifizierung des Vaters mit Jesus, des jüngeren Sohnes mit den Zöllnern und Sündern, des älteren Sohnes mit den Pharisäern und Schriftgelehrten	Tafelskizze
	Still-Arbeit	Alternative Realisierung der Verhaltensänderung, zu der in der Figur des älteren Bruders Pharisäer und Zöllner aufgerufen sind. Vortrag und Ordnen der unterschiedlichen Lösungen	Arbeitsblatt 2: Rückseite
	U-Gespräch	Bestimmung der neuen Beziehungsverhältnisse im Reiche Gottes.	Tafel